



**„Jesus fing an, sie zu lehren: der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.“
(Markus 8,31)**

Eine Verkündigung von Pfarrerin Doris Arlt
(Altenheimseelsorgerin in Pfaffenhofen an der Ilm)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Da muss ich durch“, sagt die alte Dame. Sie sitzt mir am Tisch in ihrem Zimmer gegenüber. „Da muss ich durch.“ In ein paar Tagen hat sie einen Termin in der Klinik. Sie muss sich operieren lassen – eine Folgeoperation eines früheren Eingriffs. Die Dame wirkt kraftvoll, gelassen und ruhig. „Da muss ich durch. Aber das schaffe ich schon“, sagt sie. „Wenn es nicht gut geht, ist es so bestimmt. Man muss es nehmen, wie es kommt.“

Vielleicht kennen Sie diese Gedanken auch. „Da muss ich durch“, meint auch Jesus, wenn er ankündigt, dass er leiden und sterben wird. Petrus nimmt Jesus daraufhin zur Seite und wehrt ab. Er will nicht, dass Jesus sehenden Auges ins Leiden geht. Er hat die Hoffnung, dass er das vermeiden kann. Jesus ist doch der Christus, der von Gott Gesandte. Da muss es doch einen anderen Weg geben für ihn - und für seine Jünger.

Wie haben wohl die Angehörigen der alten Dame reagiert, als sie ihnen erzählt hat, dass sie wieder operiert werden muss? Vielleicht ging es ihnen ähnlich wie Petrus: „Können wir unsere Mutter nicht davor beschützen? Gibt es keine andere Möglichkeit als diese Operation? Muss sie das Risiko in ihrem Alter wirklich auf sich nehmen?“ – Die Frau hat entschieden: „Da muss ich durch und da gehe ich durch.“ Sie erhofft sich Linderung von der Operation. Sie weiß um das Risiko – „Dann ist es so bestimmt“, sagt sie und geht gelassen und kraftvoll auf den Operationstermin zu. Es wäre ihr keine Hilfe, wenn die Angehörigen jetzt noch abraten würden. Das wäre nur eine zusätzliche Last.

Auch Jesus spürt diese zusätzliche Last, die Petrus ihm mit seiner Abwehr auferlegt. Er geht seinen Weg nicht leichtfüßig. Auch er ringt immer wieder mit sich und mit

Gott, ob er wirklich den Leidensweg gehen muss. Noch kurz vor seiner Verhaftung bittet Jesus Gott im Garten Gethsemane, dass er ihn nicht gehen muss.

Jesus ist uns hier ganz nahe: mal sind wir kraftvoll und vertrauen darauf, dass wir mit unseren Gebrechen und Lasten zurechtkommen; ein andermal hadern wir mit unserem Schicksal. Da brauchen wir Trost und Ermutigung, damit wir nicht verzweifeln oder aufgeben.

Jesus hat diese Unterstützung bei seinen Jüngern gesucht. Sie waren ihm nah. Sie kannten ihn, wenn er kraftvoll war und sprühend vor Geist und Leben. Sie kannten ihn auch, wenn er müde und hungrig war. Er vertraute ihnen und zeigte sich ihnen auch so. Vor allem suchte Jesus die Unterstützung aber in der Stille mit Gott, im Gebet. Ihm vertraute er seine ganze Angst an; ihn brauchte er nicht schonen. Und von ihm erhoffte er tiefen Trost und Stärkung.

An seinem letzten Abend noch und in der Todesstunde rief Jesus zu Gott um Hilfe und Trost. Dann konnte er seinen Weg zu Ende gehen. Es war ihm so bestimmt, würde die alte Dame sagen, die von ihrer Operation erzählt hat.

Besonders in der Passionszeit erinnern wir uns an den Leidensweg Jesu, nicht aus Sensationslust, sondern um zu erfahren, wie er uns nahe ist, wenn wir „durch etwas durch müssen“.

So beten wir: Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich – Jesus Christus, lass uns so getröstet werden, wenn wir durch etwas durch müssen. Amen.